

Alexandra Ritter / Michael Ritter

## DRUCKEN WIE ‚VON GESTERN‘ IN DER SCHULE DER ZUKUNFT

DIE SCHULDRUCKEREI ALS ERFAHRUNGSRAUM FÜR KINDER UND STUDIERENDE



Beim Betreten der Lernwerkstatt der Martin-Luther-Universität, fallen dem aufmerksamen Betrachter sofort einige exotisch anmutende und an vergangene Zeiten erinnernde Utensilien auf. Eine große Rollenpresse, Klappflügelpressen und hölzerne Setzkästen mit silbrig schimmernden kleinen und großen Buchstaben – sie sind Bestandteile einer Schuldruckerei, die in der Lernwerkstatt installiert ist und regen Gebrauch findet. Doch muss man sich im 21. Jahrhundert wohl fragen: Ist die Schuldruckerei nicht ein längst überholtes Arbeitsmedium? Die didaktischen Fachzeitschriften sind voll von den Möglichkeiten medialen Lernens, von digitalen Angeboten, interaktiven Whiteboards, etc. (vgl. Grundschulunterricht Sachunterricht H. 63/14: Medien nutzen und hinterfragen; Grundschulunterricht Deutsch 39/13: Sachtexte multimedial). Eine Schuldruckerei nutzt technische Bedingungen, die zu Gutenbergs Zeiten sicherlich revolutionär waren, die unser Land und unsere Kultur geprägt haben,

die aber im Zeitalter der Allgegenwart digitaler Medien fehl am Platze wirken. Diesem Gedanken kann man sich bei oberflächlicher Betrachtung nicht entziehen. Warum ist die Lernwerkstatt also mit einem solchen Arbeitsmittel ausgestattet, das mehr dem Nostalgieempfinden reformpädagogischer Schule als den tatsächlichen Bildungsherausforderungen der Gegenwart entsprungen zu sein scheint? Eine Lernwerkstatt gilt als Ort des entdeckenden und forschenden Lernens (vgl. Schneider 2008, S. 5). Hier stehen nicht klassisch deduktive Verstehenswege im Mittelpunkt; nicht das rationale und im gebundenen Lernprozess angeleitete Einsehen. Der Weg des Lernens verläuft hier über die Hand durch das Herz hin zum Verstand (vgl. Rupprecht 2008, S. 12). In diesem Sinne ist durch die Nutzung der Druckerei die produktive Auseinandersetzung mit dem ursprünglichen Handwerk des Buchdrucks, oder zumindest einer angenäherten Form, möglich und folgt dem didaktischen Prinzip Celestin Frei-

nets: „Am Anfang jeder Eroberung steht nicht das abstrakte Wissen, sondern die Erfahrung, die Übung und die Arbeit.“ (C. Freinet)<sup>1</sup>

Die jahrhundertalte Kultur des Buchdrucks ist ein Teil unserer Schriftwelt. Nun klingt aber im Begriff ‚Schuldruckerei‘ schon an, dass dieses Arbeitsmittel im schulischen Kontext verortet ist und sich somit nicht primär an Erwachsene richtet. Es ist ein Werkzeug für Kinder, die die Möglichkeit haben, gemeinsam mit Studierenden des Lehramts Grund- und Förderschule in der Lernwerkstatt daran zu arbeiten.

In unserem Beitrag wollen wir die eingangs aufgeworfenen Fragen der Zeitgemäßheit der Schuldruckerei auch aus deutschdidaktischer Sicht diskutieren und dieses Arbeitsmittel als Erfahrungsraum für Kinder und Studierende vorstellen.

## ZEITGEMÄSS?!

Als der französische Reformpädagoge Celestin Freinet vor beinahe 100 Jahren eine Druckerei in seine kleine Dorfschule holte, war er zwar nicht der erste Lehrer, der auf diese Idee kam, aber in seinem Konzept der *l'école moderne française*, der modernen französischen Schule, nahm dieses Arbeitsmittel bald einen zentralen Platz ein (vgl. Freinet 1995). Den Kindern in seiner Schule wollte Freinet die Möglichkeit eröffnen, ihre eigenen Erfahrungen in Worte zu fassen, in kleine Texte zu kleiden. ‚Freier Ausdruck‘ nannte er diese Tätigkeit. Die entstehenden Texte wurden anschließend auf der Druckerei gedruckt, womit sie in den Augen der Betrachter eine vielfältige Aufwertung erfuhren. Man bedenke, zu dieser Zeit war das gedruckte Wort etwas Besonderes; seine Herstellung dem einfachen Menschen nicht möglich. Es verbanden sich eine Autorität und ein Herrschaftsanspruch damit, den Freinet in seiner freiheitlichen Pädagogik aufzulösen versuchte. Für ihn war das Drucken einerseits eine Möglichkeit, die Texte der Kinder aufzuwerten und dem eigenen Tun damit nachhaltig Bedeutung zu verleihen; was wiederum positiven Einfluss auf die Haltung der Kinder dem Lernen gegenüber ausüben

sollte. Andererseits verstand er in dieser Arbeit jedoch auch eine aktive Demokratieerziehung, denn er wollte Kindern die Macht des Gedruckten vor Augen führen und damit ihren formimmanenten Geltungsanspruch in Frage stellen. Kinder sollten sich als Träger einer äußerbaren Meinung erleben, die sich in den Formen der Herrschenden, im gedruckten Wort, kommunizieren lassen. Was hier sehr kämpferisch klingt, war in der Schule Freinets Alltagspraxis. Der freie Ausdruck, das Drucken und die Korrespondenz mit anderen Klassen in anderen Teilen des Landes sind nur kleine Beispiele für diesen pädagogischen Anspruch.

In den letzten 100 Jahren hat sich viel verändert. Gedruckte Schriften aller Art haben eine inflationäre Verbreitung erfahren. Jeder kann heute mit einfachsten Mitteln selbst gedruckte Sprache erzeugen. Boulevardpresse und Internet haben längst den Eindruck zerstört, der von der Handschrift abgelösten Druckschrift wohne ein autonomer Geltungsanspruch inne. Vielmehr besinnen wir uns heute eher wieder auf die Handschrift – gerade in der Schule –, betonen ihre Bedeutung und suchen nach Formen, diese auch materiell individualisierte Ausprägung des Schriftgebrauchs zu sichern. Da scheinen die soeben genannten Argumente tatsächlich anachronistisch, und es mit der Zeitgemäßheit der Schuldruckerei nicht sehr weit her.

Roman Mangold, Mitglied im Arbeitskreis Schuldruckerei, hat einen ganzen Katalog an Argumenten für die Arbeit mit Kindern an der Schuldruckerei zusammengestellt (vgl. Mangold 2001). Hier kann man zum Beispiel lesen, die Schuldruckerei fördere den sprachlichen Ausdruck, schule die Motorik, fördere die Rechtschreibung, die Kommunikation, soziales Handeln, u.v.a.m. (vgl. ebd.). Drei weitere Aspekte scheinen darüber hinaus gerade aus deutschdidaktischer Perspektive noch wichtig zu werden:

### 1. INTENSIVE SPRACHBEGEGNUNG

Kinder, die einen eigenen Text auf der Druckerei setzen und drucken, profitieren heute besonders

<sup>1</sup> <http://www.schuldrucker.de/zitate.html> [Stand: 06.10.2014].

von der veränderten Stellung der Druckerei im schriftkulturellen Alltag. Was sie hier erleben, ist ein extrem verlangsamtes und mühsames Schreiben. Was die geübte Hand in wenigen Schwüngen und der Computer mit einigen Tastenberührungen leistet, stellt sich an der Druckerei als ein Suchen, Sammeln, Anordnen, wiederholtes Prüfen, Gruppieren, Vorbereiten und Umsetzen, also als ein langwieriger und vielschrittiger Prozess dar. Im Laufe dieser Arbeit setzen sich die Kinder intensiv mit der Gestalt ihrer Texte auseinander, mit ihrer Struktur in Buchstaben und Wörtern, mit der Bedeutung und Stellung dieser Wort- und Textbausteine, mit ihrer Form und Materialität. In dieser langsamen Rekonstruktion des Textes – denn den gibt es ja bereits, er wird nur für den Druck noch einmal (ab)geschrieben, mit den Lettern der Druckerei – finden sich automatisch und ohne pädagogisch-didaktische Intervention vielfältigste Anlässe des Nachdenkens und Erkundens von Sprache und ihrem Abbild in der Schrift. Metasprachliche Reflexion begleitet den Prozess und erzeugt Sprachbewusstheit.

## 2. NORM UND GESTALT

In diesem Vorgang geraten auch die in der Schule oft so schwer zu vereinbarenden Dimensionen der Schriftsprache, der Inhalt, die Norm und die Gestalt in den Blickpunkt. Eine Idee, von Kindern in Worte gekleidet und in einem Text aufgeschrieben, spiegelt einen Ausschnitt der Denk- und Vorstellungswelt des Kindes wider. Diese wichtige Erfahrung, etwas von persönlichem Belang aufschreiben zu können, dem Gedanken Beständigkeit zu verleihen und ihn auch materiell sichtbar zu machen, gehört zu den Schlüsselmomenten erfolgreichen Schriftspracherwerbs. Diese Erfahrungen werden allerdings überlagert von den zu Beginn einer Schreibbiografie noch schwer zu händelnden Normdimensionen der Schrift, z. B. der Orthografie oder der Schriftform. Auch wenn neuere Schriftspracherwerbskonzepte nach immer neuen Wegen suchen,

Inhalte zu würdigen und dennoch Normen zu entwickeln, bleibt dieser Prozess ein schwieriger. Der Entwurf kann noch nicht allen Normen genügen. Wie mühsam und wie schwer einsichtig ist es dann, den Entwurf noch einmal abzuschreiben, zu überarbeiten, den Normen einer ‚Erwachsenenschreibweise‘ anzupassen; was doch notwendig erscheint – uns Erwachsenen jedenfalls.

Beim Drucken stellt sich diese Frage nicht. Hier ist die formale Überarbeitung nicht mühsamer Zusatz, sondern notwendiger und einsichtiger Schritt auf dem Weg zum Text. Denn es ist Kindern absolut plausibel, dass ein gedruckter Text natürlich einer anderen Norm genügen muss. Der handschriftliche Entwurf wird – durch die mediale Differenz – auch als solcher in seiner Manuskriptartigkeit erkannt und der Überarbeitungsvorgang zwischen Entwurf und Drucklegung als Zwischenschritt viel natürlicher begriffen. Der optisch normierte Text legt auch die Normierung auf anderer Ebene nahe. Nicht als Gängelei, sondern im Sinne eines schriftimmanenten Anspruchs. Das heißt noch nicht, dass der Griff zum Wörterbuch nun voller Vorfreude auf den Korrekturvorgang beschwingt vollzogen wird. Viel wichtiger ist aber, dass dem Überarbeitungsvorgang auch in der Wahrnehmung der Kinder eine andere Relevanz zugestanden wird. Er wird in den Produktionsprozess einbezogen, als Teil dessen, und verliert seinen sooft erlebten Charakter einer ungeliebten Zusatzaufgabe.

## 3. TEILHABE AN SCHRIFTKULTURELLER PRAXIS

Doch es sind nicht nur die kognitiven Grundfunktionen der Literalität, die durch die Arbeit mit der Druckerei Unterstützung erfahren. Diese Tätigkeiten erweitern auch die kindlichen Schreiberfahrungen um ganz wesentliche Dimensionen. In der Schule steht der Erwerb einer Kulturtechnik mit ihren vielen Fassetten im Mittelpunkt<sup>2</sup>. Die Kulturtechnik gerät dabei jedoch allzu oft zum Lerngegenstand; eine Reduktion auf Kosten des

<sup>2</sup> Im Lehrplan Deutsch für Grundschule in Sachsen-Anhalt ist in diesem Kontext beispielsweise von einer vielseitigen Lese-, Schreib- und Gesprächskultur die Rede (vgl. Kultusministerium des Landes Sachsen-Anhalt 2007, S. 6). Äquivalente Ansprüche und Formulierungen finden sich auch in den institutionellen Rahmenbestimmungen der anderen Bundesländer.

Sinns. Die Druckerei vermittelt nicht nur persönlich bedeutsame Schreiberfahrungen – die sind bereits beim handschriftlichen Entwurf deutlich geworden. Die Druckerei greift das persönliche Schreibprodukt auf und übersetzt es in eine andere mediale Qualität. Der Text bleibt nur scheinbar der gleiche. Er verwandelt sich in seiner Form. Das vorher noch auch materiell individuelle Produkt wird von seinem Autor entfremdet. Es passt sich einer allgemeingültigen Optik an; gerät in seiner Medialität überpersönlicher, wie es dem Schreiben generell zu eigen ist. Der intime Gedanke wird objektiviert; nur gerät dieser Prozess beim Drucken sehr viel weitreichender. Ergebnis ist ein Werk, das sich einerseits als Schriftwerk einordnen lässt, in eine Tradition der Schrift, die kulturbestimmend ist. Damit ist es auch ein Beitrag zur Schriftkultur. Andererseits bleibt es aber offensichtliches Erzeugnis seines Schöpfers, der Inhalt, Sprache und Form selbst gestaltet hat. Der mühsame Prozess der Formgebung lässt diesen Moment der Wahrnehmung des fertigen Produktes zu einem einzigartigen Moment werden. Die ästhetische Qualität des fertigen Textes, der beglückende Moment der fertigen Arbeit, die abschließende Begegnung mit dem Text, lassen diesen fremd und vertraut gleichermaßen erscheinen; das zeigen auch Erfahrungen aus Druckprojekten. Der Text hat nun eine Mittler- und Brückenfunktion erhalten, zwischen Individuum und Kultur. Er hat auch eine ganz eigene Poetizität entwickelt, die maßgeblich mit seiner Materialität zusammenhängt. Entwicklungsprozesse im Spannungsfeld von Individualisierung und Enkulturation fasst Ludwig Duncker den Bildungsbegriff im Rahmen seiner theoretischen Fundierung des ‚Lernens als Kulturaneignung‘ (vgl. Duncker 1994). Einem solchen Bildungsverständnis ist die Schuldruckerei verpflichtet. Das macht sie aus unserer Sicht in Zeiten kurzatmiger Bildungshetke und ständig noch zu vereinfachender Lernbegriffe zu einem Werkzeug, das weit mehr als den Schriftspracherwerb zu unterstützen vermag. Die

Druckerei ist für alle da, und sie vermittelt jedem, der daran arbeitet, wertvolle Schriffterfahrungen. Die Druckerei in der Lernwerkstatt ist ein Arbeitsmedium, das Nachhaltigkeit verspricht.

### **DRUCKEN IN DER LERNWERKSTATT. ERFAHRUNGSRAUM FÜR KINDER UND STUDIERENDE**

Damit ist deutlich geworden, welches Potenzial die Schuldruckerei für ihre Nutzer bei der Sozialisierung in eine von Schriftkultur geprägte Gesellschaft birgt. Nun zurück zur Schuldruckerei in der Lernwerkstatt der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Im Rahmen der Lehramtsstudiengänge Grund- und Förderschule werden hier regelmäßig Praxisseminare zur Schuldruckerei angeboten. Diese Seminare bieten einen Einblick in die Freinetpädagogik, sie führen in die Arbeit mit der Schuldruckerei ein und ermöglichen den Studierenden zum einen die eigene Erprobung des Mediums und zum anderen die Anleitung eines Druckprojekts mit Grund- und/oder Förderschulkindern. Dabei erweist sich gerade der Ort dieser besonderen Lernsituation als besonderes Umfeld für nachhaltige Erfahrungen. Einleuchtend ist, dass die Lernwerkstatt als Werkstatttraum einer eher handwerklichen Tätigkeit gute Voraussetzungen bietet. Die Druckerei ist hier Teil eines Werkstattbereichs „Schriffterfahrung“ und damit eingebettet in vielfältige Materialien rund um die Buchkultur; das Lesen und Schreiben. Doch auch fächerübergreifende Perspektiven haben kurze Wege; Materialien zum künstlerischen Gestalten beispielsweise sind griffbereit. Zudem bietet die Raumstruktur – ein großer Bühnenbereich für den gemeinsamen Anfang wie auch Bewegungs- und Pausenangebote, ein Werkstatttraum mit den Materialien zum Drucken und Buchbinden und ein Seminarraum für weiterführende Angebote, Diskussionen und individuelle Arbeiten – ideale Bedingungen, den komplexen

Prozess von der Idee bis zum Buch entsprechend zu moderieren. So kann eine äußere Struktur geschaffen werden, die den Tätigkeitsprozess auch räumlich abbildet und über die optische Strukturierung Ordnung und System erzeugt.

Weiterhin ist der Ort als Treffpunkt der Studierenden mit den Kindern gut gewählt. Die Lernwerkstatt ist ein Ort dazwischen. Es ist ein Raum außerhalb der Schule, der den Studierenden die Möglichkeit gibt, das Miteinander der Lerngruppe selbst zu gestalten; in gewisser Weise auch von den Regularien und Ritualen der Schule befreit, die bei einem so vielschichtigen Vorgang wie dem Drucken hinderlich wären. Andererseits ist es auch für die Studierenden eine Fremderfahrung, denn der konkrete und handlungsorientierte Charakter der Lernwerkstatt unterscheidet sich von den eher theoretisch-kognitiven Anforderungen der üblichen Studienarbeit. Die Begegnung mit den Kindern und das Erlebnis der eigenen und der fremden Arbeit ermöglichen Erfahrungen, die im Anschluss theoretisiert werden können. Beobachtungen werden im Hinblick auf Anschlussstellen zu Konzepten der Sprach- und Literaturdidaktik analysiert und diskutiert.



Abb. 2: Den eigenen Text schreiben

Entlang den Phasen eines solchen Druckprojekts sollen nun an dieser Stelle die Erfahrungsräume für Kinder und Studierende erörtert werden.

### 1. PHASE: DER EIGENE TEXT

Ziel der durchgeführten Druckprojekte ist die Herstellung eines Buches für jedes Kind mit den selbstgeschriebenen und gedruckten Texten aller Kinder der Klasse. Dieser mehrstufige Prozess wird den Kindern oft erst im Laufe des Projekts bewusst. Er ist mit Mühen und Anstrengungen verbunden. Dabei verändert sich aber auch die Wahrnehmung von Büchern und deren Umsetzung und die Wertschätzung derselben. Das Handeln erweitert die Schrifterfahrungen in neuen Zusammenhängen. Ausgangspunkt der Arbeit mit der Schuldruckerei sind kindliche Schreibprodukte, die angeleitet von den Studierenden entstehen. Für die Projekte werden vorrangig kreative Schreibimpulse, meist zu einer literarischen Vorlage gewählt (vgl. Kohl/Ritter 2010). Oft werden Bücher oder poetische Texte mit Baumustern vorgestellt, die von den Kindern variierend als Schreibvorlage genutzt werden können (vgl. A. Ritter 2013). Dabei stellt die Länge des Textes immer wieder eine Herausforderung dar. Damit in dem Projekt jedes Kind ein eigenes Buch mit selbst gedruckten Texten erhalten kann, dürfen diese nicht zu lang sein. Dieser äußere Anspruch an die Textform wiederum hat den Vorteil, dass die Kinder verdichten und mit wenigen Worten schreiben, weshalb oft poetische oder nachdenkliche Texte entstehen.

Sagt der Krebs: „Ich bin da, um die kleinen Fische zu beschützen!“

*Sophia, 4. Klasse*

Der Kamin sagt: „Ich bin da, um euch zu wärmen und meine Wut am Feuer auszulassen!“

*Maud, 7. Klasse*

Der Clown sagt: „Ich bin da, weil ich so bunt bin.“

*Sophie, 2. Klasse*

<sup>3</sup> Im Lehrplan Deutsch für Grundschule in Sachsen-Anhalt ist in diesem Kontext beispielsweise von einer vielseitigen Lese-, Schreib- und Gesprächskultur die Rede (vgl. Kultusministerium des Landes Sachsen-Anhalt 2007, S. 6). Äquivalente Ansprüche und Formulierungen finden sich auch in den institutionellen Rahmenbestimmungen der anderen Bundesländer.

Das Osterei sagt: „Ich bin auf der Welt, um gefunden zu werden.“

*Heinrich, 3. Klasse<sup>3</sup>*

Die Texte zeigen die poetische Dimension der knappen Textform. Sie machen aber auch deutlich, dass Kinder unterschiedlichen Alters und mit unterschiedlichen Voraussetzungen diese Aufgabe bewältigen können. Dabei ist es wichtig, dass die Kinder mit einem Partner gemeinsam schreiben, um das soziale Miteinander, das kooperative Lernen, aber auch die literarische Geselligkeit (vgl. Matzenklott 1979) bei der Auseinandersetzung mit der Schreibaufgabe zu fördern.

Für die Studierenden gibt dieser Teil des Druckprojekts Spielraum für eigene Gestaltungen. Selbst konzipierte Schreibimpulse können hier gemeinsam mit den Kindern erprobt werden. Dabei spielt die Inszenierung der literarischen Vorlage eine entscheidende Rolle. Über einen Zugang durch Vorlesen, szenische Umsetzungen oder interaktive Elemente, die die Kinder in die Erstlektüre aktiv einbinden, muss in der Gruppe der Studierenden entschieden werden. Dabei erleben die Studierenden gleichzeitig auch selbst produktive Umgangsformen mit Texten. Methodische Möglichkeiten im Umgang mit Texten werden erkennbar.

„Beim Vorlesen der Geschichte war es sehr schön, in die gespannten Gesichter der Kinder zu schauen“, schreibt eine Studentin nach ihrem Druckprojekt. Auch Wirkungen und Effekte von Inszenierungen werden wahrgenommen und reflektiert.

Die Kinder werden von den Studierenden auch beim Schreiben begleitet. Während bei ersten Klassen häufig Texte diktiert werden, schreiben ältere Kinder je nach Schreibimpuls und Zugang zur Schreibaufgabe ihren Text mit ihrem Partner selbst auf. Die Studierenden sind an dieser Stelle Beobachter und Berater der Kinder. Sie helfen bei Unsicherheiten in der Schreibweise eines Wortes oder beraten, wenn Gruppen unentschlossen sind bzw. sich nicht auf einen Text einigen können. Die Studierenden haben auch die Möglichkeit, auf Falschreibungen hinzuweisen, denn der Anspruch ist es, dass das fertige Buch auch den Normen der Rechtschreibung genügt. Hier wird die Überarbei-

tung des Textes in einen übergeordneten Kontext – das Herstellen eines gedruckten Buches – gestellt und zeigt sich als sinnvolle Tätigkeit; anders als das Korrigieren von Fehlern im Rahmen einer Diktatberichtigung.



Abb. 3: Buchstabe für Buchstabe entsteht der Text

## 2. PHASE: DEN TEXT SETZEN

In der 2. Phase setzen die Kinder Wort für Wort ihres Textes aus einzelnen Zinkbuchstaben zusammen. Dabei müssen sie spiegelverkehrt setzen, damit die Buchstaben auf dem Druck richtig zu sehen sind. Zu diesem Zweck arbeiten die Kinder mit Setzbänken und Setzrähmchen für die Zeilen. Ist ein Wort auf der Setzbank aufgebaut, wird es in das Setzrähmchen übertragen. Die für den Schriftspracherwerb ausgesprochen wichtigen Erfahrungen des Wortaufbaus werden praktisch erfahren und erprobt. So entsteht Wort für Wort und Zeile für Zeile der Text in einer Form, die durch die Druckbuchstaben gut lesbar und gleichmäßig erscheint, anders als die kindlichen Versuche mit der Schreibschrift. Gerade Kinder mit einer schlecht lesbaren Handschrift empfinden die Druckschrift als besondere Würdigung ihres Textes. In dieser Phase kann ebenfalls noch einmal eine Überarbeitung des Textes notwendig werden; z. B. wenn die Kinder erkennen, dass ihr Text nicht auf das Blatt passt. Außerdem gilt es wieder nach Setzfehlern Ausschau zu halten. Die Studierenden agieren in dieser Phase erneut als Beobachter und Unterstützer. Sie helfen ggf. den Kindern, die passenden Buchstaben in den Setzkästen zu finden, und kontrollieren die richtige Umsetzung des Textes. Dabei schreibt eine Studie-

rende: „An der ‚Setz-Station‘ konnten wir beobachten, dass die Kinder, trotz ihres (unterschiedlichen) Lernstandes, sich schnell alle nötigen Buchstaben zusammensuchten und für sich neue Buchstaben erkannten.“ Besonders die Selbstständigkeit, mit der die Kinder hier arbeiten können, wirkt auf die Studierenden beeindruckend. Es geht weniger um ein Vermitteln von Buchstabenkenntnissen als um entdeckendes Lernen.



Abb. 4: Farbe auftragen zu Drucken

### 3. PHASE: DEN TEXT DRUCKEN

Beim Drucken werden zunächst die Zeilen in der richtigen Reihenfolge auf eine Rollenpresse gelegt und mit Magneten fixiert, so dass ein Druckstock entsteht. Nach dem Auftragen der Farbe, dem Blattauflegen und dem ersten Druckabzug folgt zunächst eine weitere Korrektur des gedruckten Textes. Die Kinder prüfen, ob ihr Text sowohl in der Reihenfolge der Zeilen als auch in Umsetzung der Wörter und Buchstaben fehlerlos ist. Gegebenenfalls wird an dieser Stelle noch einmal korrigiert. Nun können die Abzüge für das Buch – entsprechend der Anzahl der Kinder – gedruckt werden. Gerade hier zeigt sich noch einmal die Notwendigkeit der kooperativen Partnerarbeit der Kinder. Sie teilen sich die Vorgänge (Farbe auftragen, Blatt auflegen, Druckabzug) auf, um so möglichst effizient, sauber und zügig arbeiten zu können. Dabei wechseln die Kinder zwischen den einzelnen Aufgaben, so dass alle Arbeitsschritte von allen Kindern ausprobiert werden können. Die Studenten reflektieren diesen Aspekt folgendermaßen: „Unser Projekt war als ganzheitliche Lernform angelegt. Auch hier konnten

wir unser Ziel erreichen und die Kinder nicht nur im Erwerb der Schriftsprache unterstützen, sondern auch ihre sozialen Kompetenzen ein Stück weit schulen.“ Auch die nachfolgenden Arbeitsschritte, das Säubern und Zurückordnen der Buchstaben, wird notwendig und somit sinnhaft für die Kinder, weil nachfolgende Gruppen sonst keine Buchstaben zum Setzen ihres Textes vorfinden.



Abb. 5: Der Bucheinband entsteht

### 4. PHASE: ILLUSTRATIONEN DRUCKEN/ DECKBLATT GESTALTEN

Neben dem Setzen des Textes spielt auch die Gestaltung des Buches bei den Druckprojekten eine große Rolle. Zum einen können die Kinder mit Hilfe eines einfachen Tiefdruckverfahrens mit Milchtütenmaterial zu ihrem Text Illustrationen drucken. Zum anderen werden die Deckblätter der Bücher mit einem Titel und einem Bild, zumeist collageartig, gestaltet.

Während die Texte durch das Baumuster oftmals eine eher gebundene Form haben, entstehen in der Gestaltung von Illustration und Deckblatt Freiräume für eigene Strukturen und Ideen. Die Illustration

des Textes unterstützt noch einmal das Textverständnis und regt gleichzeitig durch die konkrete Darstellung des Erdachten die Fantasie an. Die Studierenden kommentieren in ihren Dokumentationen Folgendes: „Die Schüler konnten in weiten Strecken des Projekttages sehr eigenständig arbeiten und hatten viel Freiraum für ihre Kreativität.“ Auch hier treten die Studierenden als Beobachter zurück, die ggf. Anregungen zur Konzeption der Bilder und Möglichkeiten der Darstellung geben können.



Abb. 6: Der Bucheinband wird gelocht ...

##### 5. PHASE: DAS BUCH BINDEN

Den Abschluss des Druckprojekts stellt das Bücherbinden dar. Dies ist selten während des Druckprojekts selbst möglich, da Texte, Bilder und Deckblätter in der Regel erst trocknen müssen. Sind die Blätter getrocknet, werden sie in der richtigen Reihenfolge auf einen Tisch gelegt und jedes Kind kann sich sein eigenes Buch zusammenstellen. Der Buchdeckel wird hinzugefügt und im Anschluss werden die Bücher mit einer einfachen japanischen Buchbindetechnik gebunden. Das Produkt als Ergebnis intensiver Arbeit wird nun zum Abschluss

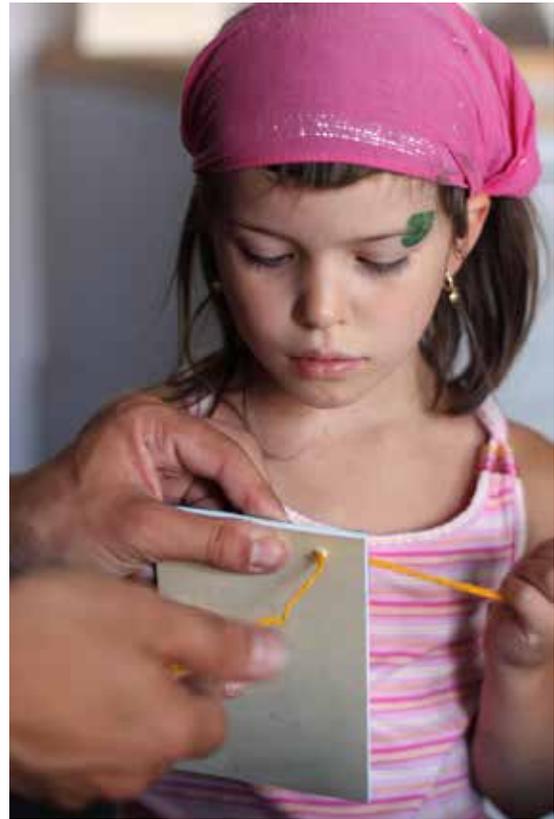


Abb. 7: ... und der Buchblock gebunden

gebracht und kann als fertiges Buch ausgestellt und gewürdigt werden. Der Nachvollzug des Produktionsprozesses eines Buches, das zusätzlich mit eigenen Texten gefüllt ist, hinterlässt Eindruck und kann nachhaltig Prozesse im Kontext von Schriftkultur beeinflussen, indem vor allem Sinnhaftigkeiten von bestimmten Übungen im Deutschunterricht hier eingebunden sind. Eine Gruppe von Studierenden schreibt: „Unser Projektgruppenteam entschied sich dafür, die Klasse zu besuchen, um mit ihnen gemeinsam die Bücher zu binden. Dabei hatten wir den Anschein, dass auch die SchülerInnen den Vollendungsprozess der Buchherstellung als sehr angenehm empfanden, da wir keinen Zeitdruck hatten und die Würdigung der selbstgemachten Bücher noch einmal besonders zum Ausdruck kam.“ Auch den Studierenden zeigt dieser Abschluss die besondere Eingebundenheit in Prozesse einer umfassenden schriftkulturellen Praxis. Ziel ist nicht einfach das Lesen und/oder Schreiben, sondern die umfassende Teilhabe an einer literarischen Kultur, die im besten Sinne angeeignet wird.



Abb. 8: Die fertigen Bücher

## FAZIT

„Die Umsetzung eines erdachten Projektes in die Praxis war eine wertvolle Erfahrung und gab uns einen Einblick in die zu beachtenden Feinheiten“, sagt eine Gruppe von Studierenden. Lesen und Schreiben zu können ist nicht einfach eine Fähigkeit; Teilhabe an den kulturstiftenden Praktiken der Schriftlichkeit ist eine komplexe Anforderung. Sie impliziert eigenständiges Arbeiten, vielfältige Teilkompetenzen und eine stetige Moderation von Korrekturprozessen, die funktional ausgerichtet sind. Durch die Erstellung eines eigenen Buches wird zweierlei erreicht. Erstens erlangt der eigene Schreibprozess individuell und kollektiv eine enorme Bedeutung, die Antrieb zur Arbeit schafft. Andererseits verspricht das Buch eine Öffentlichkeit – MitschülerInnen, LehrerInnen, Eltern und Bekannte – die einen normierten Schriftgebrauch notwendig werden lässt. Korrekturen sind also funktional eingebettet in das Erstellen des Buches und damit Teil einer Gesamthandlung; nicht Ergänzung einer nicht erfolgreich ausgeführten Teilhandlung, wie das beim Diktat der Fall ist. Den Rahmen des Handelns schafft die komplexe Erfahrung schriftkultureller Praxis, nicht nur für die Kinder, sondern auch für die Studierenden, die das Handeln der Kinder begleiten. So wird die Schuldruckerei zu einem zeitgemäßen und wichtigen Arbeitsmittel, das in der heutigen und zukünftigen Schule einen noch viel größeren Stellenwert ein-

nehmen sollte, weil sie die Selbstständigkeit fördert und die Bedeutsamkeit von Schreibprozessen auf unterschiedlichen Ebenen erfahrbar macht.

## LITERATUR

- Duncker, Ludwig (1994): Lernen als Kulturaneignung. Schultheoretische Grundlagen des Elementarunterrichts. Weinheim & Basel: Beltz Pädagogik.
- Freinet, Celestin (1995): Die Druckerei in der Schule. Ludwigsburg: Pädagogische Hochschule Ludwigsburg.
- Kohl, Eva Maria/Ritter, Michael (2010): Schreibszenarien. Wege zum kreativen Schreiben in der Grundschule. Seelze: Kallmeyer.
- Kultusministerium des Landes Sachsen-Anhalt (2007) (Hrsg.): Fachlehrplan Grundschule Deutsch. Halle.
- Mangold, Roman (2001): Zwölf Argumente für die Schuldruckerei. In: Der Schuldrucker. Mitteilungsblatt des Arbeitskreises Schuldruckerei (AKS) e.V., Nr. 120, S. 14-24. URL: <http://www.schuldrucker.de/texte/Argumente.pdf> [Stand: 10.10.2014].
- Ritter, Alexandra (2013): Vom Buch zum Buch. Bilderbuchbaumuster für das eigene Schreiben. In: Jantzen, Christoph/Klenz, Stefanie (Hg.): Text und Bild – Bild und Text. Bilderbücher im Deutschunterricht. Stuttgart, S. 165-182.
- Rupprecht, Rainer (2008): Über die Hand zum Verstand – Lernen in der Lernwerkstatt. In: Bayerisches Staatsministerium für Unterricht und Kultus (Hrsg.): Über die Hand zum Verstand. Handreichung für den Aufbau einer Lernwerkstatt. München, S. 12-28.
- Schneider, Siegfried (2008): Vorwort. In: Bayerisches Staatsministerium für Unterricht und Kultus (Hrsg.): Über die Hand zum Verstand. Handreichung für den Aufbau einer Lernwerkstatt. München, S. 5.